

Adi Mokrejs

Allein in den Ostalpen finden wir 15.492 benannte Erhebungen über 1300 Meter. Wie kamen sie zu ihren Namen? Anfangs hatten sie gar keinen. Sind schon die „ewigen Berge“ selber nicht ganz so beständig, wie es die Literatur verheißt – siehe Felsstürze, Gletscherschmelze und ähnliche Ereignisse – so sind es ihre Namen oft noch viel weniger.

Die Einheimischen bedachten sie mit einfachen Begriffen. In den Alpen finden wir etliche „Sonnenuhren“ aus Elfern, Zwölfem und Einern, oder Bezeichnungen, die auf den Nutzwert Bezug nehmen, wie der „Unnütz“, das „Elend-Kees“, den „End“

der Welt-Ferner“, zahllose Schaf- und Gamskögel. Berganrainer benützen meist für ein gesamtes Massiv praktisch nur eine Bezeichnung – erst die Wissenschaftler und die ersten Alpinisten verloren sich in immer winzigere Details. Als „Erschließer“ noch ein Ehrentitel war, wurden einige von ihnen in Gipfelnamen verewigt: Simonyspitzen, Ruthnerhorn, Thurwieserspitze ...

Bei außeralpinen Gipfeln war dies anders. Benennung bedeutet zugleich auch einen Akt der Besitzergreifung, gelegentlich fühlte sich schon der erste Weiße, der ihn erblickte, zum Taufpaten berechtigt:

- So wurde aus Aoraki, „die große Wolke“, in Neuseeland, der **Mount Cook**.

- Die ursprünglich nach einem holländischen Seefahrer benannte **Carstensz-Pyramide** in Neuguinea wurde dagegen im Zug einer Ent- und umgehenden Neu-Kolonialisierung durch Indonesien zum **Puntjak Djaja**. Den dort lebenden Papua ist freilich auch dieses wurscht: für sie bleibt es „Ndugundugu“, was soviel wie Schnee, Eis, kalt bedeutet.

- Die Granitnadel des **Fitz Roy** in Patagonien wurde ursprünglich von den dort ansässigen Tehuelche nach seinen Schneefahnen „Chaltén“ (der Rauchende) genannt. Der Geologe und Landvermesser

Chaltén - „der Rauchende“ - heute „Fitz Roy

Francisco Moreno, der ihn als erster Europäer 1877 erblickte, hielt ihn ursprünglich ebenso für einen Vulkan. Da es aber schon einen anderen Berg namens Chaltén gab, nannte er ihn „Volcan Fitz Roy“, nach dem Seefahrer und Meteorologen Robert Fitz Roy, den Kapitän der „Beagle“, die auf ihrer fünfjährigen Reise den südamerikanischen Kontinent erforschte. Bis die ersten Menschen auf diesem Monolithen standen, vergingen aber noch 75 Jahre: dies gelang erst 1952 den Franzosen Lionel Terray und Guido Magnone.

Respekt - oder Einschleimerel?

Vor allem in ehemaligen Kolonien finden sich Bergnamen, welche damaligen aktuellen Staatsoberhäuptern als preisgünstiges Präsent angedient wurden:

- Den **Kibo** im Herzen Afrikas nannte der deutschen Erstbesteiger Meyer „Kaiser-Wilhelm-Spitze“. Nach Ende des I. Weltkriegs und dem Abzug der Deutschen aus ihrer Kolonie Deutsch-Ostafrika wurde der Gipfel vorerst wieder zum „Kibo“, und bald in neuem tansanischen Nationalstolz zum „Uhuru (=Freiheits) Peak“;

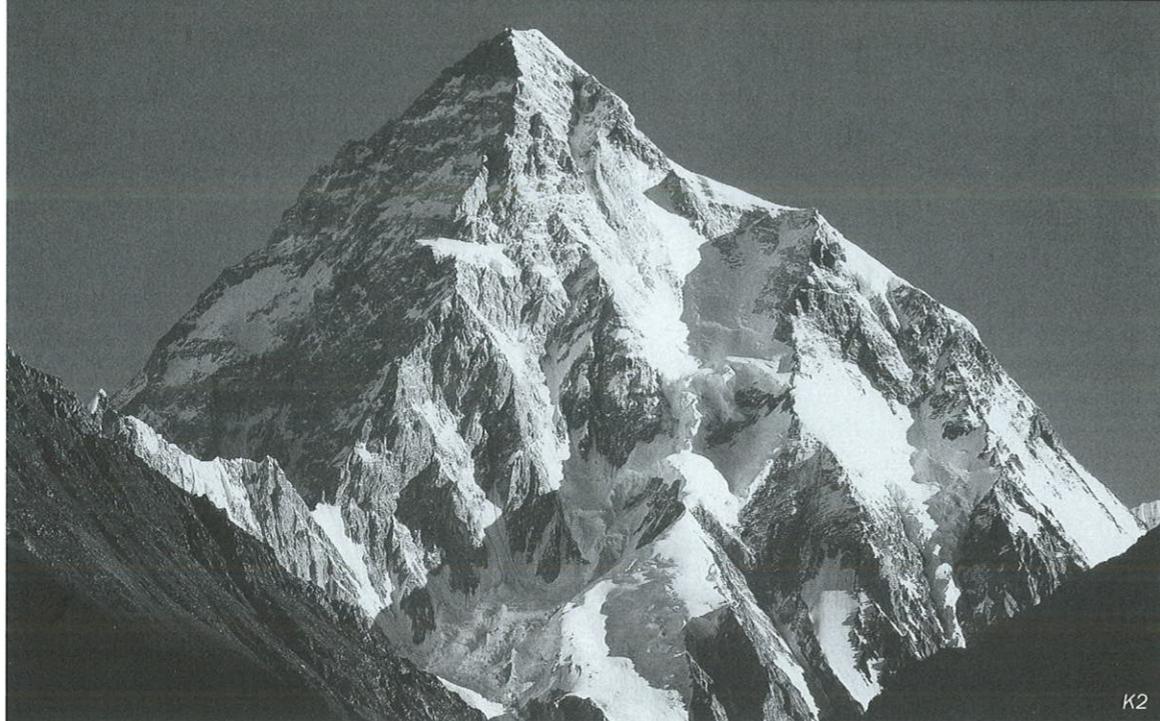
- In Alaska traf es den **Denali** – den „Großen“. Der wurde zum „Mount McKinley“, weil William McKinley gerade zur Zeit der Entdeckung als 25. US-Präsident amtierte. Dabei hatte der mit dem Berg nicht das Geringste zu tun und ihn nicht einmal gesehen.

- Der **Sia Kangri** (7432 m) im Karakorum hieß zur Zeit seiner Erstbesteigung 1932 – Indien „gehörte“ damals den Engländern – „Queen Mary Peak“.

- Der **Mount Logan** (5959 m), der zweithöchste Berg Nordamerikas, war nur wenigen bekannt – erst als man ihn nach dem im Jahr 2000 verstorbenen kanadischen Ministerpräsidenten in „Mount Pierre Trudeau“ umbenennen wollte, erhob sich ein Wirbelwind der Entrüstung.

- Publizistische Windstille dagegen herrschte 2011 nach dem Beschluss des kirgisischen Parlamentes, einen bisher unbenannten, 4446 m hohen Gipfel im Tianschan-Gebirge als **Pik Vladimir Putin** zu benennen. Zuvor musste noch ein Gesetz umgeschrieben werden, das die Benennung nach lebenden Personen untersagte.

Bei uns sind derlei Bezeichnungen ebenfalls verpönt und gelten als Peinlichkeit. Dem Alpenklub sind diesbezüglich selbstverständlich Ausnahmen gestattet, wie sein Mitgliederverzeichnis zeigt: **Baumgartner-turm**, **Endriegel**, **Grohmannspitze**, **Kaisergebirge**, **Königspitze**, **Lenzspitze**, Gr. **Löffler**, **Maurerkees**, **Reinischkogel**, **Riederberg**, **Widderstein...**



Üblicherweise steht Entdeckern oder Erstbesteigern das Recht der Namensgebung zu. Taktvolle Einschränkung: diese sollte sich auch einigermaßen ins kulturelle Umfeld einfügen. Im „Land der namenlosen Berge“ in Westnepal hielt sich der Weltenwanderer Herbert Tichy 1951 an diesen Kodex und taufte die von ihm mit seinen Sherpafreunden erstmals bestiegenen Gipfel im örtlichen Dialekt auf schlichte Namen wie etwa „Berg zwischen den beiden Seen“. Im Hindukusch konnten sich in den Sechziger- und Siebzigerjahren Erstbesteiger nach Herzenslust ausleben: Anstatt wie daheim mickrige Klettergartenrouten nach ihren Bräuten von Amalien- bis Zenzi-Steigen zu benennen, konnten hier echte, hohe Gipfel nach Heimattorten oder Bergsteigerklubs bezeichnet werden. Ein diesbezüglicher „Gipfel“ feinfühligere Bergtaufe war die Benennung eines Hindukusch-Gipfels durch eine bayrische Mannschaft nach deren Stammkneipe: **Koh-e-Batzenhäusl**.

Der Allerhöchste

Die Vermessung der Himalayakette 1852 ergab, dass der Berg mit der Karteinummer „Peak XV“ der höchste der Welt sei. Sir George Everest war zu dieser Zeit Leiter des „Trigonometrical Survey of India“, der diese Kartierung des indischen Territoriums vollbrachte. Eine einheimische Bezeichnung konnte nicht ausfindig gemacht werden, darum benannte man ihn nach Sir George (der von dieser Schmeichelei übrigens nicht viel hielt). Die Bezeichnung Mount Everest, 1865 von der Royal Geographical Society abgesegnet, wird nunmehr weltweit akzeptiert. Doch in alten tibetischen Wörterbüchern findet sich gar kein Name für den Berg. In den allerersten Expeditions-

permits steht nur, dass „die Erlaubnis erteilt wird, den hohen Berg im südlichen Distrikt, wo die Vögel beheimatet sind, zu besteigen“. Die Einheimischen gaben dem Gipfel je nach ihrer geografischen Position unterschiedliche Bezeichnungen, deren Deutungsversuche viele Seiten füllen. In Nepal heißt er nun Sagarmatha. Der tibetische (jetzt auch von den Chinesen übernommene) Name lautet Chomolangma. Jomo = Titel für eine hochgestellte Frau, Glangma = ein alter Clan, der im Rongbuk-Gebiet lebte. Die Deutung „Göttin-Mutter der Erde“ bleibt zweifelhaft, weil der Berg damals sicherlich noch nicht als der höchste Gipfel der Welt identifiziert war.

Tschogo Ri

Der große Berg, heißt er in der Balti-Sprache. Weltweit hat er allerdings unter dem Künstlernamen „K2“ Karriere gemacht: „Keh Tu“, nennen ihn mittlerweile auch die Einheimischen. Davor wurde er zeitweilig als Mt. Godwin Austen bezeichnet – doch das war keine Verbeugung vor irgend einem Präsidenten: Henry Godwin Austen war Leiter einer kartografischen Karakorum-Expedition im Jahr 1856. Ihm zu Ehren wurde ein Gletscher am Fuß des Berges benannt, worauf der Name irrtümlich auf den Gipfel übertragen wurde.

Im **Pamir-Gebirge** hat sich logischerweise der marxistisch-leninistische Katechismus niedergeschlagen. Ein anfangs nach seinem Entdecker vorerst Pik Kaufmann getaufter Siebentausender wurde daher zum Pik Lenin. Ein „Pik Engels“, „Pik Karl Marx“, „Pik der Pariser Kommune“ und ein „Pik Dreißeig Jahre Sowjetstaat“ folgten im Lauf der Jahre.



Pik Garmo/Stalin/Kommunismus/ P. 7495/Ismail Somoni

Eine Frage aus der gelebten Praxis: wie haben sich russische Alpinisten schnell für eine Tour zum „Pik der sowjetisch-chinesischen Freundschaft“ verabredet? Oder zum „Pik des 24. Parteitages“? Klangvoll sind auch „Pik Pionerskaja Prawda“, „Pik Iswestija“, „Pik Stalin'sche Verfassung“, oder der „Pik 40 Jahre Usbekische Sowjetrepublik“ – allesamt aber weniger anrühlich als der „Pik OGPU“, benannt nach der berühmten Geheimpolizei GPU, dem KGB-Vorgänger, oder gar der „Pik Dserschinskij“ – nach dem Blutsäufer und Gründer der Tscheka, deren Vorgängerin. Ein Alpen-Pendant wäre eine Gestapo- oder Stasi-Spitze gewesen ... Jede Änderung der innenpolitischen Großwetterlage bewirkte einen Wandel, wobei zu „Unpersonen“ degradierte Konterrevolutionäre und Volksfeinde nicht nur als Individuen, sondern gleich auch aus offiziellen Fotos und Landkarten liquidiert wurden.

Mount Stalin

Als mit der Beseitigung des Stalin-Kultes sämtliche mit dem Diktator zusammenhängenden geografischen Benennungen im Ostblock verschwanden, hielt sich sein Name noch lange als Bergbezeichnung – in Kanadas Provinz British Columbia! Dort erhebt sich in den nördlichen Rockies ein Gebirgszug, in dem die Gipfel des Mount Stalin, Mount Churchill und Mount Roosevelt hervortreten. Mit dem Bau des Alaska-Highway im Jahr 1942 durch die amerikanische Armee wurde diese bis dahin unerforschte Bergwildnis erschlossen. Soldaten der US-Armee benannten bei Vermessungsarbeiten die drei höchsten Gipfel dieser Gebirgsgruppe nach den damaligen Führenden der drei Alliierten. 1960 gelang einer bri-

tischen Expedition die erste Besteigung des 2.900 m hohen, technisch nicht übermäßig schweren Gipfels. Doch erst 1987 erreichte die Entstalinisierung auch British Columbia: seither heißt er Mount Peck.

Nicht nur der Name, auch die Nationalität der Berge kann sich ändern, wie dies beim P. 7495 der Fall ist, ursprünglich als Pik Garmo bezeichnet. Als der 1932 durch Jewgenij Abalakov erstbestiegen wurde, durfte er im Zug des Personenkultes um Stalin als höchster Berg der Sowjetunion selbstverständlich nur der Pik Stalin sein – bis unter Chruschtschow dessen Verbrechen bekannt gemacht, und auch der unschuldige Gipfel „gesäubert“ wurde. Von 1962 an bis 1998 schmückte er sich mit dem Titel Pik Kommunismus, bis dieser selbst in Generalverschiss geriet. Nun ist er höchster Punkt von Tadschikistan und firmierte vorerst neutral als P. 7495. Im Zug eines neuen Nationalbewußtseins wurde er nun nach dem sehr bedeutenden Tadschikenfürsten Pik Ismail Somoni benannt. Auch der Pik Pobjeda (Berg des Sieges) 7.439 m liegt nun in Tadschikistan und heißt jetzt „Dschengisch Tschokusu“. Zum Glück hat dieser nördlichste und unwirtlichste Siebentausender nicht viele Gipfelsieger, die jetzt nachträglich ihre Tourenbücher revidieren müssten.

Den längstem Namen (85 Buchstaben!) trägt ein unansehnlicher Hügel von 305 Metern auf der Nordinsel Neuseelands: „Taumatawhakatangihangakoauauotamateaturipukakapimaungahoronukupokaiwhenuakitanatahu“ – Das bedeutet etwa: „Taumata (ein Held der örtlichen Sagenwelt) ließ sich nach längerer Wanderung hier nieder, um den Tod seines

in der Schlacht umgekommenen Bruders zu betrauern, und spielte zu seinen Ehren die Nasenflöte“. Der Grundbesitzer Ross Scott hat Namensschutz für dieses Wortungetüm beantragt, welches – Rekord! Rekord! – um ein Drittel länger ist als der bislang berühmteste Ortsnamenbandwurm, jener des walisischen Dorfes „Llanfairpwllgwyngyllgerychwyrndrobwlllantysiliogogoch“.

Zur Hebung des Tourismus hat Scott am Fuß seines Hügels ein meterlanges Schild mit diesem längsten Ortsnamen der Welt aufgestellt. Dort fotografieren sich die Leute gegenseitig – und verzichten auf die Besteigung!

Der Berg mit dem kürzesten Namen ist natürlich der K2 und seine nahe Verwandtschaft bis zum K9 – auf diese schlichte Lösung hatten sich die ersten britischen Vermesser des Karakorum geeinigt, als sie die höchsten Spitzen des Gebirges einfach nach ihrer Höhe durchnummerierten. Danach folgen der Api im Himalaya, die beiden gerne im Doppelpack genannten Nun und Kun in Kaschmir, sowie der etwas weniger klangvolle Krn in den Julischen Alpen, gefolgt vom Spik.

Quota IGM 2992 ist eine Erhebung im Gratzug des Civettamassivs. „Der hat die Gwota Ige-Emm gemacht!“ flüsternten die Wiener Kletterer der Siebzigerjahre bewundernd. Was zwar nur „Istituto Geografico Militario“, also sinngemäß „Militärisches geografisches Institut“ bedeutet – aber alle wußten: das ist DIE Quota mit der „Philipp-Flamm“! Eine so bedeutende Tour, 1957 erstmals begangen und lange Zeit als schwierigste Dolomitenkletterei gewertet, dürfe nicht auf einem dünnen amtlichen Bezugspunkt enden, waren sich die Italiener einig – und fanden einen würdigen Namenspatron: Punta Tissi, nach dem berühmten Dolomitenkletterer Attilio Tissi.

Die Italianisierung uralter deutscher Berg- und Ortsnamen in Südtirol ist dagegen ein trübes Kapitel. Schon vor dem I. Weltkrieg und der faschistischen Herrschaft begann Ettore Tolomei, ein italienischer Ultranationalist, zur Untermauerung italienischer Gebietsansprüche bis zum letzten Heustadel einen ähnlich klingenden italienischen Namen zu erfinden, oft grotesk sinnlos: Pfischtal = Val de Vize, Schlanders = Silandro, Schluders = Sluderno, Langkofel = Sasso Lungo, Plattkofel = Sasso Piatto. Es genügte aber, um den damaligen Siegermächten nach Kriegsende den Alpenkamm glaubhaft als uralte Siedlungsgrenze zu unterjubeln.

Einst durch k.u.k. „beh sche“ Landvermesser verballhornte, durch den Stille-Post-Effekt weiter ver-

bogene Namensgebungen wie Roxol (=Rotgsohl) werden heute abgelöst von den Schöpfungen einer eigenwilligen Fremdenverkehrslyrik. So finden wir seit Neuestem die „Wiener Alpen“, sowie einen „Familien“- „Fitness“- „Wohlfühl“- oder „Zauberberg“. Treffender wäre: Großer Hollerberg, Kleiner Stiefelberg (beide Wienerwald) bzw. Torstein, Eselstein oder Hochnarr. Der Piz Gloria verdankt seinen Namen nicht der gleichnamigen Fürstin aus dem „Goldenen Blatt“, sondern dem dort gedrehten James-Bond-Film „Im Auftrag ihrer Majestät“. Das Schilthorn (um dieses handelt es sich) ist jener Berg mit drehbarem Gipfelrestaurant, wo man von der Seilbahn-Bergstation durch einen Bunker, in dem dieser Bond-Film in Endlosschleife gezeigt wird, zu eben jener Gipfelrundschaue gelangt, die auch im Film zu sehen ist. Genial, nicht wahr?

Gipfel „aus der unteren Lad“

Als Mitglied der „Liga zur Förderung der guten Sitten“ bemüht man sich um eine gewählte Ausdrucksweise – um dann in den Landkarten solch begrifflichen Unflat vorzufinden wie Sauberg, Hundsschädel, Stuhlloch, Im Hintern Eis, Roßbarsch, Scheißmauer (beide Totes Gebirge)! Dazu noch den Nacktarsch (Moseltal), Sauigelberg (Leithagebirge), Pederfick (Ortlergruppe), die Aiguille du Pissoir im Montblanc-Gebiet, und nicht zu vergessen den Prünzelkopf (Berchtesgadener) und den Monte Bronzone (Bergamaker Alpen). Und die Bezeichnung „Grand Teton“ in den Rocky Mountains meint phonetisch genau das, was die ersten Trapper in erotischem Notstand empfanden: Grand Titt'n!

Die Gender-Kommission wird hoffentlich genügend viele Quoten-Gipfel ausmachen – die Damenwelt ist unter den Bergnamen ausgiebig vertreten: Kräuterin, Riegerin, Messnerin, Klockerin, Jungfrau, Hexenturm, Schlafende Griechin, Dirndln, Mädelegabel, Böses Weibele (gleich zwei Mal), Steinerne Agnes, Steinerne Sennerin, Frau Hitt, Hohe Wilde, Drei Schwestern, Weiße Frau, Dames Anglaises ...

Gipfel, flüssig: Brunnistock, Quellspitzen, Trinkerkogel, Enzian, Gr. Mostnock, Weinschnabel, Chartreuse, Monte Grappa – alles zusammen ein Mords-Rauschkogel!

Gipfel, nahrhaft: Peischlkopf, Knödelspitz und Wirt sind als „St. Christopher Speisekarte“ ein Begriff, weiters zahllose Grieskögel, Bäurwurz, Kuchenspitze, Brotfall, Schmalzkopf, Schmalztrager, Zuckerhut, Zuckerhüt, Pan di Zuccero, Hebenkas, Chäserugg. – Einem Friesling, der sich damit übernommen hat, sei der Gang zum Speiereck oder zum Brechhorn empfohlen.



Bräuningnase vom Schwarzmooskogel

Um die Wurst: Im Frühjahr 2007 beschloss der Gemeinderat von Prägraten in Osttirol, den Mullwitzkogel (2768 m) in „Wiesbauer-Spitze“ umzubenennen, zu Ehren des gleichnamigen Wurstfabrikanten und Sport-Sponsors. „PING!“ macht es in Werbefuzzis Gehirn: „Anstatt nur deppert dazustehen, könnten die Berge als Werbeträger einen Beitrag zur Wirtschaftsbelebung leisten!“ Großkonzerne könnten sich statt nebochantischer Mullwitzkögel echte Welt-Gipfel zu Werbezwecken unter den Nagel reißen: Wie wäre es mit Mount Coke statt Mount Cook? Doch Vorsicht: einen Mount Sir Donald gibt es bereits (in British Columbia) – das könnte Urheberrechtsprobleme aufwerfen! Vielleicht könnte der alte Garmo/Stalin/Kommunismus/Somoni als Pik Gazprom eine neue Karriere starten? Einfach von Tadschikistan leasen, die bekommen dafür gratis eine neue Halle für ihre Blasmusik ...

Euringerspitze: Neu sind derlei Gedankenflüge nicht. 1884 gelang Gustav Euringer die erste Erkletterung der später nach ihm benannten Dolomiten spitze im Schlern-Massiv. Zwei Jahre später wandten sich seine Freunde an die Sektion Bozen, um die Namensgebung zu regeln, und erhielten eine überraschende Antwort: „... gern bereit, in Anbetracht dieser großen touristischen Leistung diesen Zacken conform der nachbarlichen Santnerspitze etwa ‚Euringerspitze‘ zu taufen und die notwendigen Schritte hiezu ein-

zuleiten. Taufen, Hochzeiten etc. gehen indes, wie Sie selbst wissen, nicht ohne kleinere und größere persönliche Opfer ab. Die Welt ist sogar so gewinn-süchtig geworden, dass sie sich weniger um die Feier eines Aktes kümmert, als um das, was dabei heraus-schaut. In einer ähnlichen Lage befinden wir uns mit unserem verflixten Schlernhaus-Defizit leider auch, und es ist uns kein Mittel zu schlecht, das wir zur Anwendung bringen, um in den Besitz von Geldern zu gelangen. Nach dieser eleganten Wendung komme ich nun zum Kern der Sache ...“ – das bedeutete im Klartext, Euringer möge doch eine Anzahl der sichtlich nicht sonderlich gefragten Schlernhaus-Anteile erwerben!

Der zeigte Humor und antwortete dem geschäftstüchtigen Sektionsvorstand: „Herr Direktor Peischer, ich empfang Ihre sehr gelungene Epistel und kann ihrem schlaun Attentat auf meine Börse meine partielle Anerkennung nicht versagen! Ich soll also einer spitzigen alten Jungfer meinen guten Namen geben und dafür noch blechen?! Es ist doch sonst überall Sitte, dass man eine schöne Mitgift bekommt, wenn man eine alte Schachtel heimführt, die überall Ecken und Kanten und am ganzen Leibe nicht die geringste Wölbung hat ... Ich sühne meine Geschmacksverirung mit baren hundert Gulden, wogegen ich Sie bitte, mir die Ansicht von 10 Schlernhausanteilen auf unbestimmte Zeit zu gestatten ...“

Politische Farbenlehre: In diesem Sponsorengest könnten politische Parteien Gipfel-Patenschaften eingehen: Doch obacht: Brauneck, Braunedlkogel und Bräuningzinken sind derzeit nicht opportun! Un-verdächtiger sind Rotbühel, mehrere Rotkögel und Rothörner, ein Ober-Rothorn gar! Schwarzhorn und Schwarzkogel finden sich in mehrfach, internationalen Allianzen von Schwarzer Schneide, Schwarzem Knott mit einem Corno Nero und einer Aiguille Noire wären ein Zeichen für europaweiten fraktionellen Schulterschluss.

Gleicherweise könnten sich Grünhorn (Berner Alpen), Grüntalkogel (N.Ö.Voralpen) und Grünberg mit einer Aiguille Verte verbünden. Auch Blau ist mit Blaustein (Karnische), Blauspitz (Glocknergruppe), Blaeisspitz (Berchtesgadener) und Blaulackenspitz (Ötztaler) gut vertreten. Auf einem Gipfel jedoch (eigentlich zwei, ein Vorderer und ein Hinterer) könnten sich diverse gerichtsbekannte Politiker jeglicher Couleur in trauter Gemeinsamkeit treffen: dem **Schwarzmoos-Kogel**. Der befindet sich jedoch nicht, wie man anzunehmen geneigt wäre, auf den Cayman- oder den Jungferninseln, sondern im westlichen Toten Gebirge. Glücklicherweise gilt auch hier die Unschuldsvermutung!

Die Bezeichnung **ROT** in Bergnamen

ein Richtpunkt in Grenzverläufen

Norbert Hausegger



Rotgschirr

Wenn der Berggeher einer Rotmauer oder einem Roten Kreuz begegnet, wird er vielleicht nach der Farbe Rot ausschauhalten und manchmal wird sich auch ein bescheidenes Rot finden lassen, das bestätigt, die Namensgebung war richtig. Die wenig wichtige Frage ist beantwortet und der Wanderer zieht weiter.

In den Schladminger Tauern gibt es z.B. auf der Nordostschulter vom Hochgolling (2862 m), dort wo der Nordostgrat in einer Höhe von 2292 m ansetzt, das Rottor; die Scharte ist von Süden oder Norden für Felssichere, die auch den Nordostgrat begehen wollen, leicht erreichbar. In der Anstiegsbeschreibung zur Scharte von Süden finden wir die Deutung, dass der rote Schuttstrom dem Rottor den Namen gegeben hat. Eine Erklärung, die vielleicht hier zutrifft. Doch begegnet der Wanderer öfters Rot, unterwegs und in Landkarten, regt sich die Neugier und die Frage warum, wieso, bleibt nicht aus.

Neun Gipfel der Niederen Tauern haben Rot im Namen und über sechs von diesen führt ein Grenzver-

lauf. Dies lässt uns vermuten, dass Rot auch eine andere Bedeutung haben kann. Das Roteck in den Schladminger Tauern als Beispiel: Über den 2742 m hohen Gipfel verläuft die Landesgrenze Salzburg/Steiermark; für die Markierung des Grenzverlaufes ist der Berg ein mächtiger Eckpfeiler und mit dem Wortteil Rot bekommt er auch eine Funktion zugesprochen.

Ob Rot vom frz. Route [rut] abzuleiten ist, muss hinterfragt werden, doch die Bestimmung Rot kann als Bezeichnung für den Richtpunkt im Grenzverlauf gelten; dies gilt auch für die folgenden Beispiele: Über den Hochgolling und das Rottor verläuft ebenfalls die Landesgrenze Salzburg/Steiermark (siehe oben) und im Toten Gebirge über das Rotgschirr (2261 m) die Landesgrenze Oberösterreich/Steiermark.

Beispiele mit Grenzverlauf im Hochschwab und Veitschgebiet: die Rotmauer im Bereich Riegerin (Schönberg Südwestabsturz, nördlicher Hochschwab), nicht weit entfernt befindet sich der Rote Fels oberhalb

der Weißenbachmauer (Antengraben), westlich von Innerzwain (südl. Hochschwab) am Ende des Klachlergrabens die Rotmauer und auf der Veitsch die Rotsohlalm (Nikolokreuz).

Wir wechseln nach Niederösterreich ins Semmeringgebiet: Nördlich des Pinkenkogels finden wir den Rotgraben, in diesem verläuft eine Gemeindegrenze. Der Rote Berg in der Nähe hat das Rot vom Graben. Und in den Fischbacher Alpen südwestlich vom Hauereck und westlich der Stanglalm finden wir je ein Rotes Kreuz, das einen Grenzverlauf markiert, auch im Grazer Bergland nördlich vom Rechberg steht ein Rotes Kreuz mit derselben Funktion.

Nun zu den Roten Wänden: Südwestlich von Mühlreith (Bad Mitterndorf) finden wir in unmittelbarer Nähe einer Roten Wand einen Grenzverlauf. Auf der Rax südlich vom Habsburghaus verläuft über die Rote Wand die Landesgrenze von Niederösterreich/Steiermark und an der Roten Wand auf der Gahns (Priggwitz) zieht ein Grenzverlauf vorbei. Über die

Rote Wand im Grazer Bergland, von Kletterern oft besucht, verläuft eine Bezirksgrenze. Über den Rötelsstein nördlich von Kainisch (Bad Mitterndorf) stellen wir ebenfalls einen Grenzverlauf fest.

Eine vollständige Aufzählung wurde nicht angestrebt. Wahrscheinlich lassen sich auch ähnlich bezeichnete Grenzverlaufspunkte im anschließenden Alpenraum und anderswo finden.

- (1) Frz. Route [rut] aus lat. (via) rupta gebahnter Weg; oder von rotieren aus lat. rotare umlaufen aus rota Rad; (eher nicht) mhd. rot(t)e Abteilung.
- (2) Zu beachten ist in zukünftigen Kartenblättern die Steirische Bezirksfusion 2012/13 und Gemeindestrukturreform 2015.
- (3) Südl., nicht weit entfernt, im selben Grenzverlauf befindet sich die Weißmauer (Besitzname), die ursprünglich die Rotmauer war. Lit.: AV-Führer Niedere Tauern, 1995. Blätter der Österreichischen Karte des östlichen Alpenraumes.



ÖSTERREICHISCHE ALPENZEITUNG



Herausgegeben vom Österreichischen Alpenklub - Gegründet 1878
Folge 1629 - Jänner - März 2016